

GKV-Bündnis für
GESUNDHEIT



EINFACH MITMACHEN

Gesundheitsförderung und
Prävention durch Beteiligung

Eine Handreichung für Akteurinnen und Akteure in der Kommune
für einfache, praxisnahe und günstige Beteiligungsprozesse

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort Dr. Matthias Krell	4
2	Einleitung	5
3	Kommunale Gesundheitsförderung und Prävention	6
4	Grundlagen der Beteiligung	7
4.1	Was bedeutet Beteiligung?	7
4.2	Wer kann beteiligt werden?	7
4.3	Wann spricht man von Beteiligung und wann nicht?	7
4.4	Wie kann Beteiligung gelingen?	9
4.5	Was sind besondere Herausforderungen für Beteiligung?	10
4.6	Gesundheitsförderung und Prävention durch Beteiligung	11
5	Beteiligungsmethoden in der Kommune	12
5.1	Beteiligungsmethoden zur Ermittlung von Stimmungen und Meinungen	13
5.2	Beteiligungsmethoden zur Ortserkundung und Bestandserhebung	14
5.3	Beteiligungsmethoden, um Ideen zu sammeln und zu entwickeln	16
5.4	Beteiligungsmethoden, um Ideen darzustellen und umzusetzen	18
6	Die Zukunftswerkstatt	20
7	Checkliste für die Vorbereitung, Anwendung und Nachbearbeitung von Beteiligungsmethoden	24
8	Kurz-Fragebogen: Welche Beteiligungsmethode eignet sich für unsere Kommune?	26
9	Anhang	28

1 Vorwort Dr. Matthias Krell



Der Einfluss von Städten und Gemeinden auf die Lebensbedingungen der Menschen ist groß. Die Grundlagen für ein gesundes Aufwachsen, Arbeiten, Altwerden und ein selbstbestimmtes Leben werden in der Kommune gestaltet. Da die Kommune verschiedene Lebenswelten umfasst, gilt sie als wichtiges Setting für Maßnahmen der Gesundheitsförderung und Prävention.

Der Bundestag hat 2015 das *Gesetz zur Stärkung der Gesundheitsförderung und der Prävention* (Präventionsgesetz – PräVG) verabschiedet. Es bildet die Basis für eine bessere Zusammenarbeit von Sozialversicherungsträgern, Ländern und Kommunen in den Bereichen Gesundheitsförderung und Prävention – und zwar über alle Altersgruppen und über viele Lebensbereiche hinweg.¹ Die Menschen sollen dort erreicht werden, wo sie sich aufhalten: in Kitas, Schulen, Jugendeinrichtungen, Betrieben, Kirchengemeinden, Sportvereinen und anderen Settings.² Durch ihre politische Gestaltungskompetenz sind die Kommunen befähigt, alle an der Gesundheitsförderung und Prävention beteiligten Akteurinnen und Akteure und Netzwerke zu koordinieren und gemeinsam mit den Menschen vor Ort passende Maßnahmen und Strategien zu entwickeln.

In dieser Handreichung stellen wir Ihnen Methoden vor, wie Sie die Bürgerinnen und Bürger Ihrer Kommune daran beteiligen können, Maßnahmen der Gesundheitsförderung und Prävention zu planen, anzustoßen und umzusetzen. Die Methoden haben unterschiedliche Ziele und sind mit verschiedenem Aufwand verbunden. Sie eignen sich dazu, Stimmungsbilder und Meinungen einzuholen, den aktuellen Bestand zu erheben, Ideen zu sammeln und diese schließlich gemeinsam zu realisieren. Wählen Sie die für Ihr Ziel und Ihre Kommune passende Methode aus und lassen Sie die Menschen an der Gesundheitsförderung und Prävention in ihrer Lebenswelt mitarbeiten. Gemeinsam entwickelte Projekte können auf einen größeren Rückhalt in der Bevölkerung zählen und haben nachhaltige Wirkung.

Wir freuen uns, wenn Sie in dieser Handreichung Beteiligungsmethoden finden, die Sie langfristig in Ihre Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und Prävention integrieren und in den Strukturen vor Ort verankern können.

Dabei wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Dr. Matthias Krell

Geschäftsführer der Landeszentrale für Gesundheitsförderung
in Rheinland-Pfalz e.V. (LZG)

¹ Vgl. Bundesgesundheitsministerium [online] <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/begriffe-von-a-z/p/praeventionsgesetz.html>, 27.02.2020

² Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e.V., Gesundheitsförderung und Qualitätsentwicklung in Kommunen, Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit: Synopse zu Qualitäts- und Förderkriterien für Gesundheitsförderung und Prävention im kommunalen Raum, Mainz, 2017

2 Einleitung

Mit der Handreichung „Einfach mitmachen – Gesundheitsförderung und Prävention durch Beteiligung“ möchte die Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit (KGC) Rheinland-Pfalz (RLP), in Trägerschaft der Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e.V. (LZG), Akteurinnen und Akteure in den Kommunen Aktivitäten und Methoden der Beteiligung vorstellen, durch die Gesundheitsförderung und Prävention nachhaltig implementiert werden können.

Die Handreichung richtet sich insbesondere Akteurinnen und Akteure, die partizipative Prozesse in der Kommune umsetzen möchten. Mit den beschriebenen Methoden können Menschen in unterschiedlichen Altersgruppen und Lebensphasen erreicht und einbezogen werden. Angesprochen sind Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Seniorinnen und Senioren als Einzelpersonen sowie als Gruppen in Vereinen, Institutionen und Organisationen. Sie werden im Rahmen dieser Handreichung nicht als Zielgruppe, sondern als Dialoggruppe bezeichnet.

Bei den dargestellten Beteiligungsmethoden handelt es sich sowohl um solche, die sich leicht und ohne großen Material- und Vorbereitungsaufwand in der Praxis umsetzen lassen, als auch um Methoden, die mehr Vorbereitungs- und Durchführungsaufwand erfordern. Je nachdem, welche Ressourcen einer Kommune zur Verfügung stehen, kann daraus die passende Methode ausgewählt werden.



3 Kommunale Gesundheitsförderung und Prävention

Mit dem 2015 verabschiedeten Gesetz zur Stärkung der Gesundheitsförderung und der Prävention (Präventionsgesetz – PrävG) sollen die Grundlagen für die Zusammenarbeit von Sozialversicherungsträgern, Ländern und Kommunen in den Bereichen Gesundheitsförderung und Prävention für alle Altersgruppen und in vielen Lebensbereichen verbessert werden. Menschen sollen dort, wo sie sich aufhalten, erreicht werden: in Kitas, Schulen, Jugendeinrichtungen, Betrieben, Kirchengemeinden, Sportvereinen und anderen Settings.

„Die Kommune – also die Stadt, der Landkreis, das Dorf, der Ort, wo die Menschen zu Hause sind und einen Großteil ihrer Zeit verbringen – bietet ideale Voraussetzungen für eine wirksame Prävention und Gesundheitsförderung.“³ Sie ist die Ebene, die aufgrund ihres Selbstverwaltungsrechts (Art. 2 Satz 1 und 2 Grundgesetz) dazu in der Lage ist, Gesundheitsförderung und Prävention nachhaltig zu verbessern.⁴

Die Förderung von Gesundheit und Prävention ist nicht allein die Aufgabe der öffentlichen Gesundheitsdienste, sondern eine Querschnittsaufgabe in den vielfältigen Politik- und Verwaltungsbereichen, öffentlichen Planungen und Entscheidungen („Health in All Policies“)⁵. Zu weiteren Akteurinnen und Akteuren hierzu gehören Vereine, Informelle Gruppen, engagierte Bürgerinnen und Bürger sowie andere Organisationen. Kommunale Gesundheitsförderung und Prävention hat den Auftrag, gemeinsam mit den Menschen vor Ort passende Maßnahmen und Strategien zu entwickeln und diese nicht nur von „oben“ (Bund, Land, Kommune, etc.) zu verordnen. Dies trägt zur nachhaltigen Verankerung gesundheitsförderlicher und präventiver Strukturen bei.

Fotos: © Eric Gervart / stock.adobe.com; pixabay



3 Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit: Gesundheit.Macht.Kommune.Stark. Sechs Gründe für den Auf- und Ausbau integrierter kommunaler Strategien zur Gesundheitsförderung und Prävention. Berlin: Geschäftsstelle Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V., 2019, S. 1.

4 Vgl. ebd.

5 Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit: Auf dem Weg zu gesunden Landkreisen und Städten, Handlungsansätze zum Auf- und Ausbau integrierter kommunaler Strategien. Berlin: Geschäftsstelle Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V., 2019, S. 2 ff.

4 Grundlagen der Beteiligung

4.1 Was bedeutet Beteiligung?

Der Begriff Beteiligung (Partizipation) bedeutet die Teilhabe Einzelner oder von Gruppen an Entscheidungen, welche die eigene Lebensgestaltung, die eigene soziale, wirtschaftliche und politische Situation und damit auch immer die eigene Gesundheit betreffen. Beteiligung erhöht die Chance, dass Maßnahmen entwickelt werden, die für die Dialoggruppe von Bedeutung sind. Damit wird eine größtmögliche Akzeptanz bei den beteiligten Menschen erreicht und die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass die Ergebnisse von diesen angenommen werden und Wirkung zeigen. Darüber hinaus stärkt Beteiligung auch den sozialen Zusammenhalt der Menschen in den unterschiedlichen Lebenswelten (z. B. Schule, Betrieb, Verein, Nachbarschaft). Sie kann dazu beitragen, Stress und Konflikte zu vermeiden oder abzubauen. Aber auch Fehlinvestitionen können vermieden werden, da nicht am Bedarf der Dialoggruppe vorbeigeplant wird.⁶

4.2 Wer kann beteiligt werden?

Beteiligung kann sowohl mit altersgleichen Gruppen von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen oder Seniorinnen und Senioren als auch mit altersgemischten Gruppen umgesetzt werden (insbesondere in kleinen Kommunen). Weiterhin können verschiedene Gesellschaftsgruppen, sowohl formelle (z. B. Kolleginnen und Kollegen eines Betriebes, Kindergartens, Sprachkurses für Flüchtlinge) als auch informelle Gruppen (z. B. Verein, Kirchengemeinde, Bürgerinitiative) beteiligt werden.

4.3 Wann spricht man von Beteiligung und wann nicht?

Beteiligung (Partizipation) bewirkt, dass ein Dialog zwischen den Beteiligten initiiert wird und die Ergebnisse der Beteiligung zu einer nachhaltigen Veränderung führen.

Wann es sich um wirkliche Partizipation, um Vorstufen der Partizipation oder um Nicht-Partizipation handelt, verdeutlicht die Grafik „Stufenmodell der Partizipation“ (siehe S. 8).

Nicht-Partizipation

Instrumentalisierung: Die Interessen der Betroffenen spielen keine Rolle. Entscheidungen werden ohne sie getroffen und die Interessen der Entscheidungsträgerinnen und -träger stehen im Mittelpunkt.

Anweisung: Entscheidungsträgerinnen und -träger nehmen die Lage der Betroffenen wahr. Ausschließlich auf Grundlage der Meinung der Entscheidungsträgerinnen und -träger werden Probleme der Betroffenen definiert und Maßnahmen zu ihrer Beseitigung oder Linderung festgelegt.

⁶ Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit: Aktiv werden für Gesundheit, Arbeitshilfen für kommunale Prävention und Gesundheitsförderung, Heft 2, 4. Auflage. Berlin: Geschäftsstelle Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V., 2014, S. 22.

Vorstufen der Partizipation

Information: Die Entscheidungsträgerinnen und -träger ermitteln selbst die Probleme einer bestimmten Gruppe und entscheiden, welche Hilfe diese benötigt. Der Gruppe werden verschiedene Handlungsmöglichkeiten für die Beseitigung oder Linderung ihrer Probleme empfohlen.

Anhörung: Die Entscheidungsträgerinnen und -träger interessieren sich für die Sichtweise einer Dialoggruppe. Die Mitglieder der Dialoggruppe werden angehört, haben aber keine Kontrolle darüber, ob ihre Positionen Beachtung finden.

Einbeziehung: Die Entscheidungsträgerinnen und -träger lassen sich von ausgewählten Personen aus der Dialoggruppe beraten. Dies hat jedoch keinen verbindlichen Einfluss auf den Entscheidungsprozess.

Partizipation

Mitbestimmung: Die Entscheidungsträgerinnen und -träger halten Rücksprache mit der Dialoggruppe, um wesentliche Aspekte einer Maßnahme mit dieser abzustimmen. Die Dialoggruppe hat ein Mitspracherecht, jedoch keine Entscheidungsbefugnis.

Teilweise Übertragung von Entscheidungskompetenz: Die Dialoggruppe kann bestimmte Aspekte einer Maßnahme selbst bestimmen. Die Verantwortung liegt jedoch in den Händen von anderen.

Entscheidungsmacht: Die Dialoggruppe bestimmt alle wesentlichen Aspekte einer Maßnahme selbst. Dies geschieht im Rahmen einer gleichberechtigten Zusammenarbeit mit allen weiteren Akteurinnen und Akteuren im Beteiligungsprozess.

Über die Partizipation hinaus

Selbstorganisation: Eine Maßnahme oder ein Projekt wird von einer Gruppe selbst initiiert und durchgeführt. Häufig entsteht die Initiative dazu aus eigener Betroffenheit. Die Entscheidungen trifft die Gruppe eigenständig. Die Verantwortung für die Maßnahme oder das Projekt liegt ebenfalls bei ihr. Die Entscheidungsträgerinnen und -träger sind Mitglieder der Gruppe.⁷



Eigene Darstellung nach „Stufenmodell der Partizipation nach Wright/Block/von Unger (2008)“

⁷ Wright, Michael T.: Partizipation: Mitentscheidung der Bürgerinnen und Bürger, in: Leitbegriffe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Stand 16.02.2016, [online] <https://www.leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/partizipation-mitentscheidung-der-buergerinnen-und-buerger/> [19.03.2020].

4.4 Wie kann Beteiligung gelingen?

Freiwillige Teilnahme: Die Teilnehmenden einer Beteiligungsmaßnahme müssen freiwillig mitmachen, denn eine erzwungene Teilnahme wirkt sich negativ auf das Gruppengeschehen aus und kann zu einer Hemmung oder gar Boykothaltung führen. Dies sollte unbedingt vermieden werden, da die Ergebnisse des Beteiligungsprozesses dann nicht nachhaltig wirken und auch weitere positive Effekte ausbleiben. Vor allem Jugendliche können deutlich ihr Missfallen zeigen, wenn sie etwas tun sollen, was sie nicht wirklich selbst wollen.

Ein klares Ziel formulieren: Grundlage eines Beteiligungsprozesses ist ein klar formuliertes Ziel, worum es bei der Beteiligung gehen soll. Dieses Ziel wird als „Leitfrage“ oder „Leitaussage“ bezeichnet. Dafür kann sich eine einfache Fragestellung eignen, wie z. B.: Wie können wir uns zukünftig gesünder ernähren? Wie können wir Stress im Alltag abbauen? Wie können wir unsere Angebote erweitern, um neue Mitglieder für unseren Sportverein / unsere Gruppe zu gewinnen?

Verbindlichkeit für beide Seiten: Sowohl die Beteiligten als auch die Entscheidungsträgerinnen und -träger (z. B. Bürgermeisterin und Bürgermeister, Gemeinderat, Vereinsvorstand, Geschäftsführerin und Geschäftsführer) müssen hinter der Beteiligung stehen und die Ergebnisse umsetzen wollen. Dafür müssen bereits vor Beginn der Beteiligung entsprechende finanzielle Mittel zur Umsetzung von Ideen und Vorschläge bereitgestellt werden, oder es muss klar sein, wo diese herkommen.

Beteiligung ist auch ein Aushandlungsprozess: Beteiligung bedeutet nicht: „Wünsch dir was!“, sondern meint immer auch einen Aushandlungsprozess darüber, was unter den gegebenen Rahmenbedingungen möglich ist. Die Ideen und Vorschläge müssen finanzierbar und realisierbar sein. Für ausgefallene Ideen gibt es aber vielleicht auch eine Sponsorin oder einen Sponsor vor Ort – schließlich fängt jede Innovation mit einer ausgefallenen Idee an.

Fachkundige Begleitung der Beteiligung: Die Beteiligung kann von Akteurinnen und Akteuren aus dem Ort (z. B. ehrenamtliche Gruppenleiterin und ehrenamtlicher Gruppenleiter, Jugendpflegerin und Jugendpfleger der Gemeinde, Seniorenberaterin und Seniorenberater) umgesetzt werden. Die Beteiligungsveranstaltung kann aber auch von einer externen Person durchgeführt werden, die neutral und unvoreingenommen mit der Dialoggruppe arbeitet. Dies kann sowohl eine pädagogisch geschulte Person aus der übergeordneten Kommunalverwaltung (Kreisverwaltung, Gemeindeverwaltung) oder einer Einrichtung (Kindertagesstätte, Schule) oder eine externe Fachkraft mit der Kompetenz zur Moderation von Beteiligungsprozessen sein.

Transparenter Prozess: Für die Teilnehmenden müssen die Zeitstruktur sowie der Verlauf der Beteiligung transparent sein. Vor allem die Information der Dialoggruppe darüber, wie mit ihren Ideen und Vorschlägen weitergearbeitet wird, ist von entscheidender Bedeutung. Über die Beteiligungsveranstaltung kann auch in der Presse oder in anderen Medien berichtet werden.

Beteiligung soll Spaß machen! Beteiligungsmethoden haben fast immer auch spielerischen Charakter. Spielen regt die Phantasie an und sorgt für gute Laune bei den Teilnehmenden. Eine positive Atmosphäre ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sich die Teilnehmenden mit der Veranstaltung identifizieren und bereit sind, auch ein weiteres Mal an einer Beteiligungsveranstaltung teilzunehmen. Der zusätzliche Einsatz von Spielen und / oder Warm-ups und Musik begünstigt kreative Ergebnisse der Beteiligung, erhöht die Motivation und fördert die Aktivierung der Dialoggruppe. Ist der Veranstaltungsraum aufgeräumt sowie hell und freundlich eingerichtet, trägt dies ebenfalls zu einer positiven Atmosphäre während des Beteiligungsprozesses bei.

4.5 Was sind besondere Herausforderungen für Beteiligung?

Beteiligung soll nicht erst dann eingesetzt werden, wenn es „zu spät ist“. Dann sind die Möglichkeiten, eine positive Veränderung zu bewirken, begrenzt. Beteiligung soll frühzeitig und regelmäßig angeboten werden, damit möglichst viele Kräfte aktiviert werden können.

Entscheidungsträgerinnen und -träger haben oft klare Vorstellungen davon, was die Bewohnerinnen und Bewohner eines Ortes brauchen, welche Probleme vorhanden sind und mit welchen Strategien diese bearbeitet werden sollen. Um aber die tatsächlichen Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner zu ermitteln, ist Beteiligung notwendig. Aber nicht immer sehen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sowie Stadt- oder Gemeinderätinnen und Gemeinderäte die Möglichkeit und die Spielräume Mitbestimmung zuzulassen oder Verantwortlichkeiten mit rechtlichen Folgen zu teilen. Neben ihren eigenen begrenzten Zuständigkeiten und oft knappen Ressourcen befürchten manche einen Aufgaben- und Kontrollverlust in ihren jeweiligen Ressorts. Hier ist es wichtig, auch Überzeugungsarbeit zu leisten und deutlich zu machen, dass Beteiligung eine Chance ist, Prozesse deutlich effektiver und nachhaltiger zu machen, Kosten zu sparen und das Gemeinwesen zu stärken.

Beteiligung kommt nicht nur von „unten“, sondern muss auch von „oben“ gewollt und unterstützt werden („Top-down“ und „Bottom-up“). Dies ist entscheidend, um Ideen und Vorschlägen der Beteiligten auch realisieren zu können. Die Bereitschaft, Veränderungen in der Kommune zuzulassen sowie ausreichend finanzielle Mittel (z. B. kommunale Mittel, Förderprogramme des Landes oder Bundes, Sponsorenmittel) zur Verfügung zu stellen, muss vorhanden sein, bevor Beteiligung beginnt. Insbesondere, wenn es um die Planung und Umsetzung kostenintensiver Maßnahmen geht, ist die Sicherstellung finanzieller Mittel die wichtigste Voraussetzung.

4.6 Gesundheitsförderung und Prävention durch Beteiligung

Beteiligung (Partizipation) ist eines der insgesamt *Zwölf Qualitätskriterien für gute Praxis der sozialogenbezogenen Gesundheitsförderung* des Kooperationsverbundes Gesundheitliche Chancengleichheit. „Partizipation bedeutet, Beteiligungsmöglichkeiten in allen Phasen der Gesundheitsförderung (Bedarfserhebung, Planung, Umsetzung, Bewertung) zu schaffen und sicherzustellen, dass die Beteiligungsprozesse den Erfahrungen und Möglichkeiten der Zielgruppen entsprechend (zielgruppengerecht) gestaltet sind.“⁸

Aber Beteiligung in der Gesundheitsförderung und Prävention kann noch viel mehr. Sie ermöglicht Menschen, eine gesunde Lebenswelt zu gestalten und erfüllt somit auch den **Setting-Ansatz**.⁹

Darüber hinaus wird die Dialoggruppe befähigt, ihre individuellen und kollektiven Ressourcen zu entdecken, weiter zu entwickeln und praktisch anzuwenden.¹⁰ Also auch **Empowerment** kann mithilfe partizipativer Methoden erreicht werden.

Beteiligung fördert zudem den Aufbau und die Umsetzung nachhaltiger, integrierter, kommunaler Prozesse und Strategien, so genannter „Präventionsketten“. Indem die Menschen vor Ort an Aktivitäten und Maßnahmen beteiligt werden, identifizieren sie sich stärker damit und sind bereit, diese auch zu wiederholen, weiterzuentwickeln und kommunal zu verankern. Somit kann **Nachhaltigkeit** durch Beteiligung erreicht werden.¹¹

Einer Benachteiligung der Interessen von Kindern und Jugendlichen, Seniorinnen und Senioren, Arbeitssuchenden, Migrantinnen und Migranten sowie Flüchtlingen kann durch Beteiligung entgegengewirkt werden. Durch den Einsatz passender Methoden wird es allen gesellschaftlichen Gruppen ermöglicht, teilzunehmen und sich einzubringen. Dies entspricht dem Qualitätskriterium **Niederschwellige Arbeitsweise**.¹²

Gesundheitsförderung durch Beteiligung fördert Selbstvertrauen und vermittelt Kenntnisse, um die eigene Gesundheit und die eigenen Lebensbedingungen selbst zu reflektieren und zu verbessern. Weiterhin fördert Beteiligung die Vernetzung der Akteurinnen und Akteure, da sich verschiedene Gruppen, die sonst vielleicht nicht miteinander in Kontakt treten würden, mithilfe von Beteiligungsmethoden kennenlernen und austauschen können. Beteiligung ermöglicht also die Umsetzung gleich mehrerer Qualitätskriterien und kann somit als wichtiger Baustein der Gesundheitsförderung und Prävention im kommunalen Raum bezeichnet werden.



SETTING-ANSATZ:

Lebenswelten, in denen Menschen leben, lernen und arbeiten (z. B. Quartier, Schule, Beruf u. a.) werden gesundheitsförderlich gestaltet.



EMPOWERMENT:

Einzelne und Gruppen werden ermutigt und befähigt, ihre Ressourcen und Fähigkeiten zur Beteiligung und für Entscheidungen einzusetzen.



NACHHALTIGKEIT:

Die Maßnahme wird verstetigt und dabei kontinuierlich weiterentwickelt.



NIEDRIGSCHWELIGE ARBEITSWEISE:

Zugangshürden werden vermieden; (z. B. bei Älteren: weniger Treppenstufen beim Treffpunkt, bei Flüchtlingen: Informationen in einfacher Sprache wählen).

8 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Kriterien für gute Praxis der sozialogenbezogenen Gesundheitsförderung des Kooperationsverbundes Gesundheitliche Chancengleichheit, 2. Auflage. Berlin: Geschäftsstelle Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V., 2017, S. 31.

9 Vgl. ebd. S. 15 ff.

10 Vgl. ebd. S. 35 ff.

11 Vgl. ebd. S. 23 ff.

12 Vgl. ebd. S. 27 ff.

5 Beteiligungsmethoden in der Kommune



VERHÄLTNISÄNDERUNG:

Angelehnt am Setting-Ansatz: Lebensbedingungen werden gesundheitsförderlich gestaltet (z. B. strukturelles Angebot eines Marktplatzes bei welchem gesundes, regionales Obst und Gemüse gekauft werden kann).



VERHALTENSÄNDERUNG:

Das individuelle Gesundheitsverhalten soll beeinflusst werden. (z. B. durch Information zu gesunden Rezepten oder Ernährungskursen wird die/der Einzelne motiviert mit den Zutaten eines Marktes gesund zu kochen).

Im Folgenden werden Beteiligungsmethoden vorgestellt, die zur aktiven Implementierung von Gesundheitsförderung und Prävention in der Kommune eingesetzt werden können. Sie eignen sich, um verschiedene Gruppen und Einzelpersonen einzubinden, wenn Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und Prävention initiiert und durchgeführt werden sollen. Je nachdem, ob eine Kommune mit dem Prozess gerade beginnt oder bereits Maßnahmen umgesetzt wurden oder werden – für alle ist etwas Passendes dabei. Mithilfe des Kurz-Fragebogens (siehe Kapitel 8) können Sie ermitteln, mit welcher Beteiligungsmethode Sie in Ihrer Kommune starten können.

Geeignet sind die Methoden für alle Themen der Gesundheitsförderung und Prävention z. B. wie Bewegungsförderung, Stressbewältigung, gesunde Ernährung, Verbesserung der Lebensqualität immer mit Blick auch auf die Bedarfe im Bereich der **Verhältnisänderung** und **Verhaltensänderung**. Die Methoden können darüber hinaus auf Schwerpunktthemen angepasst werden, indem z. B. bei einer Ortserkundung Bewegungsförderung praktisch und spielerisch berücksichtigt wird.

Die vorgestellten Beteiligungsmethoden bauen aufeinander auf und können in der aufgeführten Reihenfolge auch als gesamter Beteiligungsprozess in Form einer „Zukunftswerkstatt“ umgesetzt werden (siehe Kapitel 6).

Um direkt zu der beschriebenen Methode zu gelangen können Sie in der Online-Version auf den angegebenen Link klicken (Stand 21. Juli 2020). In der Printversion empfehlen wir Ihnen die Suche anhand des Hauptlinks, nutzen Sie die angegebenen Hinweise zur Vorgehensweise um schnell zur gesuchten Methode zu gelangen.

Außerdem erkennen Sie an der Methode ob der Arbeitseinsatz eher gering oder hoch ist. Je mehr Symbole ausgemalt sind, desto mehr Arbeitseinsatz ist erforderlich.



gering

hoch

5.1 Beteiligungsmethoden zur Ermittlung von Stimmungen und Meinungen



METHODEN FÜR JUGENDLICHE, ERWACHSENE, SENIORINNEN UND SENIOREN:

„Dialog- und Kommunikationswand“, „Wandzeitung“

METHODE FÜR KINDER:

„Stimmungsbilder“

VORGEHEN:

Zuerst muss ein geeigneter Platz ausgesucht werden, an dem viele Menschen vorbeikommen oder sich gerade aufhalten. Dort wird die „Wandzeitung“ ausgehängt bzw. die Dialog- und Kommunikationswand aufgestellt. Die Leitfrage wird gut sichtbar an der „Wandzeitung“ oder der „Dialog- und Kommunikationswand“ befestigt.

Menschen werden aufgefordert, sich zu beteiligen. Im Rahmen z. B. eines Dorf- oder Stadtteilfestes werden Menschen angesprochen und eingeladen, mitzumachen und etwas aufzuschreiben. Bei Bedarf kann Hilfestellung gegeben werden.

Bei der Methode „Stimmungsbilder“ werden Tische aufgestellt, auf denen die Bilder gemalt werden können. Die Beteiligten sollten mündlich informiert werden, wie die „Leitfrage“ lautet und was sie genau tun sollen. Bei Bedarf können auch Symbole verwendet werden, um zu erklären, worum es geht.

Die Ergebnisse werden dokumentiert und aufbewahrt. Sie dienen als Grundlage für weitere Beteiligungsmaßnahmen.

MATERIAL:

Je nach Gruppengröße ein bis mehrere große Papierbögen (Plakatgröße) oder Wandzeitungspapier, Papierbogen für Leitfrage, (falls vorhanden) Moderationsstellwände, Befestigungsmittel (Pinnnadeln oder Kreppband), Stifte (Eddings) und / oder Buntstifte, etc.

WOFÜR GEEIGNET:

- Bei Dorffest, Stadtteilfest etc. als Möglichkeit zur Meinungsäußerung und Bewertung sowie für Kommentare zu einem bestimmten Thema.
- Niederschwellige Einstiegshilfe für Gespräche und Diskussionen.
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede innerhalb einer Gruppe bzw. zwischen Einzelpersonen erkennen.
- Aktuelles Meinungs- und Stimmungsbild einer Gruppe bzw. von Einzelpersonen erhalten.

TIPPS:

Die Methode kann als Einzelmethode im Rahmen eines Dorffestes bzw. Stadtteilfestes oder als Warm-up zu Beginn einer Veranstaltung eingesetzt werden. Sie eignet sich aber auch als Einstieg in eine größere Beteiligungsveranstaltung. Die Methode „Stimmungsbilder“ eignet sich auch für Erwachsene, die nicht bzw. noch nicht gut Deutsch schreiben können.

BEISPIELE FÜR EINE LEITFRAGE:

- Was tut mir gut und hilft mir zu entspannen?
- Was ist mir für meine Gesundheit wichtig?
- Welche sportlichen Angebote nutze ich hier im Dorf / Stadtteil?
- Was ist mir bei meiner Ernährung wichtig?

INTERNETLINKS ZU WEITEREN METHODEN:



WUNSCH- UND MECKERKASTEN

www.kinderpolitik.de > Methoden > zur Schnellsuche > „Wunsch- und Meckerkasten“

WUNSCHBAUM

www.kinderpolitik.de > Methoden > zur Schnellsuche > „Wunschbaum“

www.mitwirkung.dbjr.de > Methoden > Festhalten von Ergebnissen

5.2 Beteiligungsmethoden zur Ortserkundung und Bestandserhebung



METHODEN FÜR KINDER, JUGENDLICHE, ERWACHSENE, SENIORINNEN UND SENIOREN:
„Dorferkundung“ oder „Stadtteilerkundung“

ALTERNATIVE BEZEICHNUNG FÜR KINDER:
„Dorfdetektive“, „Stadtteildetektive“

ALTERNATIVE BEZEICHNUNG FÜR JUGENDLICHE:
„Dorfcheck“, „Stadtteilcheck“

VORGEHEN:

Bereits vor der Erkundung muss klar sein, wie mit den Ergebnissen weitergearbeitet werden soll.

Für die Erkundung des Wohnumfeldes sollten mindestens zwei bis drei Stunden eingeplant werden. Die Dialoggruppe wird zu einer „Dorferkundung“ bzw. „Stadtteilerkundung“ eingeladen (z. B. Aushang, Ankündigung in Sozialen Medien, Anzeige in Zeitung und / oder Anschreiben). Eine Leitfrage wird formuliert und / oder ein Fragenkatalog erstellt.

Gemeinsam mit den Teilnehmenden wird die Laufroute festgelegt und in den Ortsplan bzw. Stadtplan eingezeichnet. Die Orte, die besucht werden sollen, werden markiert. In der Gesamtgruppe (max. 30 Personen) wird zunächst der genaue Ablauf besprochen. Die Gruppe teilt sich auf in mehrere Kleingruppen. Es bietet sich an, dass die Kleingruppen sich das Dorf bzw. den Stadtteil aufteilen und / oder verschiedene Schwerpunkte verfolgen. Kindergruppen müssen von Erwachsenen begleitet werden. Auch bei allen anderen Altersgruppen ist es wichtig, dass eine Person sich für die Kleingruppe hauptverantwortlich fühlt und die Begehung moderiert.

Im Anschluss an die Erkundung soll ein Austausch über die Ergebnisse erfolgen. Am besten setzen sich alle Akteurinnen und Akteure zusammen und stellen sich gegenseitig ihre Ergebnisse vor. Die Ergebnisse werden schriftlich dokumentiert. Sie dienen als Grundlage für die weitere Beteiligung. Die Gruppe muss darüber informiert werden, wie mit den Ergebnissen weitergearbeitet werden soll.

MATERIAL:

Ortsplan bzw. Stadtplan, Papierbögen, Stifte, Klemmbretter, Erkennungszeichen für die Gruppe (z. B. Button, Schildmütze oder „Detektivausweis“ für Kinder), wetterangepasste Kleidung, evtl. Handy oder Digitalkamera zur Dokumentation des Streifzuges.



WOFÜR GEEIGNET:

- Aktive Bewegungsförderung, motivationsfördernd
- Kennenlernen, Austausch, Begegnung unterschiedlicher Gruppen und Generationen
- Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner auf ihr Dorf bzw. ihren Stadtteil kennenlernen: Wo gefällt es ihnen gut und wo sehen sie Veränderungs- oder Umgestaltungsbedarf?
- Hinweise auf Nutzung bzw. Nicht-Nutzung bestehender Angebote im Dorf bzw. im Stadtteil
- Erfahrung von Selbstwirksamkeit, wenn mit den Ergebnissen weitergearbeitet wird

TIPPS:

Die Ortserkundungen sollten nach Möglichkeit wiederholt werden, um zu ermitteln, was sich in der Zwischenzeit verändert hat. Eine Wiederholung ermöglicht es auch, dass weitere Bürgerinnen und Bürger beteiligt werden können. Die Bürgermeisterin bzw. der Bürgermeister und andere Entscheidungsträgerinnen und -träger können ebenfalls zu der Erkundung eingeladen werden. Die Ergebnisse werden im Rahmen einer Präsentation vorgestellt werden, zu welcher die Bürgermeisterin bzw. der Bürgermeister, der Gemeinde- bzw. Stadtrat sowie die Presse eingeladen werden. Durch diese Form der Öffentlichkeitsarbeit werden auch andere Bewohnerinnen und Bewohner darauf aufmerksam und zeigen möglicherweise Interesse, sich ebenfalls zu beteiligen.

Diese Methode eignet sich auch als Einstieg in einen umfassenderen Beteiligungsprozess, wie beispielsweise die Entwicklung eines Kinderortsplans bzw. Seniorinnen- und Senioren-Ortsplans, Dorfmoderation, etc.

BEISPIELE FÜR EINE LEITFRAGE:

- Welches sind die Orte im Dorf, wo wir Kinder gut spielen können und wo geht das nicht? Wo sind die informellen Treffpunkte von Kindern im Dorf?
- Wo sind die informellen Treffpunkte von Jugendlichen im Dorf und was zeichnet diese aus? Eignen sie sich beispielsweise, um dort Sport zu treiben?
- Wo halten sich ältere und alte Menschen gerne auf und wo nicht? Wo sehen sie Verbesserungsbedarfe? Wo sind informelle Treffpunkte älterer und alter Menschen?
- Wo können sie sich hier fit halten und wo gibt es Hindernisse für sportliche Betätigung?

INTERNETLINKS ZU WEITEREN METHODEN:



FOTOSTREIFZÜGE

www.kinderpolitik.de > Methoden

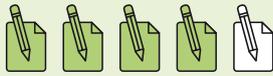
www.bertelsmann-stiftung.de > Unsere Projekte > Jung bewegt > Projektthemen > Downloadbereich > Methoden zur Durchführung von Beteiligungsprojekten mit Kindern und Jugendlichen

INTERVIEWSTREIFZÜGE

www.kinderpolitik.de > Methoden > zur Schnellsuche > „Interviewstreifzüge“

www.bertelsmann-stiftung.de > Unsere Projekte > Jung bewegt > Projektthemen > Downloadbereich > Methoden zur Durchführung von Beteiligungsprojekten mit Kindern und Jugendlichen

5.3 Beteiligungsmethoden, um Ideen zu sammeln und zu entwickeln



METHODEN FÜR KINDER, JUGENDLICHE, ERWACHSENE, SENIORINNEN UND SENIOREN:
„Ideensammlung“, „Brainstorming“

VORGEHEN:

Für die Veranstaltung sollten mindestens zwei bis drei Stunden eingeplant werden. Ein geeigneter Veranstaltungsraum wird benötigt. Die zu Beteiligten werden durch ein persönliches Anschreiben, einen Aushang, eine Ankündigung in den sozialen Medien und / oder eine Anzeige in der Zeitung eingeladen. Falls es Ergebnisse zuvor stattgefundener Beteiligungaktionen (z. B. „Dialog- und Kommunikationswand“, „Dorferkundung“) gibt, sollten diese im Veranstaltungsraum ausgehängt werden. Die Leitfrage muss formuliert, aufgeschrieben und für alle Teilnehmenden gut lesbar ausgehängt werden.

Die Teilnehmenden werden zuerst über den Ablauf, die Zielsetzung und die Regeln der „Ideensammlung“ informiert. Dann werden Stifte und Moderationskarten (alternativ Papierbögen der Größe DIN A5 oder DIN A4) verteilt. Jede bzw. jeder hat nun circa zehn Minuten Zeit, um seine Ideen zu der Leitfrage aufzuschreiben. Die beschrifteten Moderationskarten etc. werden eingesammelt und von der Moderatorin bzw. dem Moderator gut sichtbar an der (Moderations)wand befestigt. Anschließend tauschen sich die Teilnehmenden über die Ergebnisse aus. Die Karten können gemeinsam mit der Dialoggruppe nach inhaltlichen Schwerpunktthemen sortiert und geclustert werden (gemeinsam Oberbegriffe formulieren).

Die gesammelten Ideen sollen als Grundlage für weitere Beteiligungsmaßnahmen dienen. Die Teilnehmenden werden über das weitere Vorgehen informiert und am weiteren Prozess beteiligt. Beispielsweise können sie sich als Gruppe bzw. Gruppen zusammenfinden und die gesammelten Ideen weiterbearbeiten („Fokusgruppen“).

MATERIAL:

Großes Papier für Leitfrage, Moderationskarten oder Papierbögen (DIN A5 oder DIN A4), Stifte (Eddings etc.), Moderationswand (falls vorhanden), Pinnnadeln, Klebeband, evtl. Musikanlage, Raum-Dekoration.

REGELN FÜR IDEENSAMMLUNG UND BRAINSTORMING:

- Jede bzw. jeder hat gute Ideen und Phantasie
- Mut zum Ungewöhnlichen haben
- Keine Bewertung der Ideen anderer
- Keine Kommentare während dem Aufschreiben der Ideen
- Kritik wird auf später verschoben
- Nicht gegeneinander, sondern miteinander arbeiten

WOFÜR GEEIGNET:

- Aktivierung und Motivation der Dialoggruppe
- Raum für kreative und innovative Ideen geben
- Gewohnte Pfade verlassen, neue Wege gehen
- Entwicklungsprozesse in der Kommune voranbringen

TIPPS:

Zur Vorbereitung der „Ideensammlung“ ist es wichtig, eine angenehme und kreativitätsfördernde Atmosphäre herzustellen (Musik, Spiele, Warm-up, passende Raumdekoration etc.). Die „Ideensammlung“ löst einen deutlichen Motivationsschub bei den Teilnehmenden aus. Dieser soll genutzt werden, um nach Möglichkeit direkt die weitere Planung zur Umsetzung der Ideen anzuschließen. Von Vorteil für den Prozess ist es, wenn die „Ideensammlung“ von einer externen Moderatorin oder einem externen Moderator durchgeführt wird.

BEISPIELE FÜR EINE LEITFRAGE:

- Welche Angebote der Bewegungsförderung in unserem Dorf wünschen wir uns?
- Wie kann die Ernährung der Zukunft in unserem Dorf aussehen?
- Was können wir tun, damit Berufstätige in unserem Stadtteil besser Stress abbauen und entschleunigen?

INTERNETLINKS ZU WEITEREN METHODEN:



IDEENSPRINT (BESONDERS GUT GEEIGNET FÜR JUGENDLICHE)

www.kinderpolitik.de > Methoden > zur Schnellsuche > „Ideensprint“

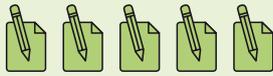
www.bertelsmann-stiftung.de > Unsere Projekte > Jung bewegt > Projektthemen > Downloadbereich > Methoden zur Durchführung von Beteiligungsprojekten mit Kindern und Jugendlichen

ERFINDERSPIEL (BESONDERS GUT GEEIGNET FÜR KINDER)

www.bertelsmann-stiftung.de > Unsere Projekte > Jung bewegt > Projektthemen > Downloadbereich > Methoden zur Durchführung von Beteiligungsprojekten mit Kindern und Jugendlichen



5.4 Beteiligungsmethoden, um Ideen darzustellen und umzusetzen



**METHODE FÜR JUGENDLICHE,
ERWACHSENE, SENIORINNEN UND SENIOREN:**
„Planungszirkel“

METHODE FÜR KINDER:
„Modellbau“

VORGEHEN:

Günstig ist es, wenn dem „Planungszirkel“ und dem „Modellbau“ eine Ideensammlung vorausgeht, deren Ergebnisse hier weiterbearbeitet werden.

Die Dialoggruppe wird zu einer ca. dreistündigen Veranstaltung eingeladen (z. B. Aushang, Ankündigung in sozialen Medien, Anzeige in der Zeitung und / oder persönliches Anschreiben). Benötigt wird ein großer heller Raum mit mehreren Tischen und Stühlen. Einige Tische werden für die Auslage der Materialien benötigt (v. a. bei Modellbau), weitere für die Bildung von Tischgruppen um das Modell oder um den Plan auszulegen. Die Ergebnisse der vorhergehenden „Ideensammlung“ sowie die „Leitaussage“ werden, gut sichtbar für die Teilnehmenden, ausgehängt.

Der Arbeitsauftrag wird anmoderiert, der geplante Ablauf genau beschrieben und die zur Verfügung stehenden Materialien werden vorgestellt. Die Teilnehmenden entwickeln in Kleingruppen (bis max. fünf Personen) Modelle und Pläne, wie sie sich die Umsetzung bestimmter Maßnahmen und / oder die Neugestaltung von Orten innerhalb ihres Dorfes oder Stadtteils wünschen. Dabei werden die Wünsche beim „Planungszirkel“ eher schriftlich mithilfe z. B. von Moderationskarten, Ortsplan und beim „Modellbau“ eher plastisch (z. B. mit Knete, o. ä.) dargestellt.

Nach der Modellbau- bzw. Planungsphase können die gestalteten Produkte präsentiert werden. Die Modelle und Planungsentwürfe dienen auch Entscheidungsträgerinnen und -träger und / oder Planerinnen und Planer als Grundlage für die konkrete Umsetzung und Neugestaltung. Die Beteiligten werden weiter in den Prozess eingebunden. Die Umsetzung der Maßnahmen erfolgt durch sie oder in enger Abstimmung mit ihnen.

MATERIAL PLANUNGSZIRKEL:

Moderationswände, große Papierbögen (z. B. DIN A1), Stifte, Pinnadeln, Moderationskarten o. ä., Ortsplan oder Stadtplan, evtl. Klebepunkte.

MATERIAL MODELLBAU



www.bertelsmann-stiftung.de

> Unsere Projekte > Projektübersicht > „jungbewegt“ > Projektthemen > Downloadbereich > Methoden zur Durchführung von Beteiligungsprojekten mit Kindern und Jugendlichen



SELBSTWIRKSAMKEIT:

Die Überzeugung einer Person, auch schwierige Situationen und Herausforderungen aus eigener Kraft erfolgreich bewältigen zu können.

WOFÜR GEEIGNET:

- Konkrete Darstellung bzw. Beschreibung von Ideen
- Förderung der Identifikation mit der Kommune
- **Selbstwirksamkeit** erfahren durch eigene Gestaltung des Wohnumfeldes.
- Kontakte zu anderen Menschen knüpfen, den Ort und seine Bewohnerinnen und Bewohner besser kennenlernen.

TIPPS:

Zur Umsetzung dieser Methoden ist ein größerer Vorbereitungsaufwand erforderlich. Es ist daher sinnvoll, die Vorbereitung und Durchführung auf mehreren „Schultern“ zu verteilen. Nach Möglichkeit soll eine externe Fachkraft die Veranstaltung moderieren.

Diese Beteiligungsmethoden sorgen für Aufmerksamkeit im Ort. Daher sollen die Ergebnisse präsentiert und Bewohnerinnen und Bewohner, der Bürgermeisterin bzw. dem Bürgermeister, dem Gemeinderat / Stadtrat und der Presse vorgestellt werden. Die Beteiligten stellen ihre Ergebnisse selbst vor. Sie werden auch nach der Beteiligungsveranstaltung bei der Umsetzung ihrer Ideen (Umbau, Neugestaltung etc.) eingebunden.

BEISPIELE FÜR EINE LEITAUSSAGE / EINEN ARBEITSAUFTRAG:

- So soll unser neuer Dorfplatz aussehen!
- So soll unser Wunschspielplatz aussehen!
- So soll unsere neue Sportanlage aussehen!
- So möchten wir uns hier in Zukunft gegenseitig unterstützen!



INTERNETLINKS ZU WEITEREN METHODEN:



DER ENTSCHEIDUNGSKREIS

www.kinderpolitik.de > Methoden > zur Schnellsuche > „Der Entscheidungskreis“

www.bertelsmann-stiftung.de > Unsere Projekte > Jung bewegt > Projektthemen > Downloadbereich > Methoden zur Durchführung von Beteiligungsprojekten mit Kindern und Jugendlichen

JETZT-BALD-SPÄTER-MATRIX (Anmerkung: Methode mit vergleichsweise geringem Arbeitseinsatz)

www.kinderpolitik.de > Methoden > zur Schnellsuche > „Jetzt-Bald-Später-Matrix“

6 Die Zukunftswerkstatt

Die unter den Punkten 5.1 bis 5.4 vorgestellten Beteiligungsmethoden können nicht nur einzeln, sondern auch – aufeinander aufbauend – in Form der Zukunftswerkstatt umgesetzt werden.

Die Zukunftswerkstatt ist ein Instrument der innovativen und demokratischen Gestaltung der Zukunft.¹³ Sie ist keine Einzelmethode, sondern setzt sich aus mehreren einzelnen Beteiligungsmethoden zusammen. Ihr liegt eine Leitfrage zugrunde, die durch alle Phasen hinweg immer weiterbearbeitet und vertieft wird. Die Dynamik, die dadurch entsteht, macht die Zukunftswerkstatt zu einem der effektivsten Instrumente der Beteiligung.

Sie setzt sich zusammen aus einer Einstiegsphase sowie drei Hauptphasen (Kritikphase, Phantasiephase, Umsetzungsphase). Die Durchführung einer Zukunftswerkstatt kann drei Stunden bis drei Tage dauern, je nachdem wie viel Zeit zur Verfügung steht und wie ausführlich ein Thema behandelt werden soll. Eine Aufteilung der einzelnen Phasen auf mehrere, zeitlich weiter auseinanderliegende Termine entspricht nicht dem Ziel der Zukunftswerkstatt und kann daher nicht als solche bezeichnet werden.

Im Folgenden werden die einzelnen Phasen der Zukunftswerkstatt näher beschrieben.¹⁴



13 Stange, Waldemar: Planen mit Phantasie, Zukunftswerkstatt und Planungszirkel für Kinder und Jugendliche. Berlin und Kiel: Deutsches Kinderhilfswerk e. V. und Aktion Schleswig-Holstein – Land für Kinder, 1998, S. 18.

14 Brunsemann, Claudia & Stange, Waldemar & Tiemann, Dieter: mitreden – mitplanen – mitmachen, Kinder und Jugendliche in der Kommune. Berlin und Kiel: Deutsches Kinderhilfswerk e. V. und Aktion Schleswig-Holstein – Land für Kinder, 1997, S. 161ff.

1. Einstiegsphase

Ziele der Einstiegsphase: Einstimmung auf das Thema der Zukunftswerkstatt, Hinführung zum Thema, Ermittlung des Ist-Zustandes, Kennenlernen der Teilnehmenden, Erklären des Ablaufes und der Regeln der Zukunftswerkstatt.

Beteiligungsmethoden: Die unter Punkt 5.1 beschriebenen Methoden eignen sich zur Umsetzung in der Einstiegsphase. Auch die Methode „Dorferkundung“ bzw. „Stadtteilerkundung“, die unter Punkt 5.2 beschrieben wird, kann hier zum Einsatz kommen, um zunächst den Ist-Zustand zu ermitteln.

Hinweise zum Vorgehen: Die Einstiegsphase ist wichtig, um die Teilnehmenden auf die Veranstaltung einzustimmen und zu motivieren. Daher sollte ein lockerer Einstieg gewählt werden. Ein Kennenlernspiel kann hierbei eingesetzt werden. Die Einstiegsphase sollte auch genutzt werden, um den Ablauf und die Regeln der Zukunftswerkstatt vorzustellen sowie organisatorische Dinge mit den Teilnehmenden zu klären.

2. Kritikphase

Ziele der Kritikphase: Probleme erkennen, Kritikpunkte benennen, „Dampf ablassen“, den Kopf frei bekommen für Neues, Vorbereitung auf die Phantasiephase.

Beteiligungsmethoden: Die Ergebnisse der unter Punkt 4.2 beschriebenen Methoden „Dorferkundung“ und „Stadtteilerkundung“ können in die Kritikphase einfließen. Die dabei ermittelten Probleme und Kritikpunkte werden aufgegriffen und schriftlich festgehalten.

Die Methoden, die in der Kritikphase umgesetzt werden können, sind beispielsweise die „Klagemauer“ oder das „Motzmonster“, oder andere Methoden, bei welchen Kritikzeichnungen oder Kritikcollagen erstellt werden. Als weitere Methode eignet sich auch „Stolpersteine“. Je nach Altersgruppe, Gruppensituation können die Titel und Methoden angepasst werden.

LINK ZUR METHODE „KLAGEMAUER“ UND „MOTZMONSTER“:

www.kinderpolitik.de > Methoden > zur Schnellsuche > „Klagemauer“ und „Motzmonster“



LINK ZUR METHODE „STOLPERSTEINE“:

www.zweisicht.de

Hinweise zum Vorgehen: Bei der Kritikphase geht es nicht darum, die Kritikpunkte lange zu diskutieren, sondern nur kurz zu benennen und schriftlich festzuhalten. Die Teilnehmenden haben danach den Kopf frei für die anschließende Phantasiephase.

Methoden, die ausschließlich der Kritiksammlung dienen, sollen nicht als Einzelmethode angeboten werden. Es soll nach Möglichkeit immer eine Methode folgen, in der Lösungen und Ideen entwickelt werden.

3. Phantasiephase

Ziele der Phantasiephase: Phantasie wecken, Problemlösungen finden und neue Ideen entwickeln.

Beteiligungsmethoden: Die unter Punkt 5.3 beschriebenen Methoden „Ideensammlung“ und „Brainstorming“ eignen sich zur Umsetzung in der Phantasiephase. Auch die weiteren Methoden „Ideensprint“ und „Erfinderspiel“ können eingesetzt werden.

Hinweise zum Vorgehen: In der Phantasiephase wird den Teilnehmenden die Möglichkeit eröffnet, ihren Ideen freien Lauf zu lassen. Zur Einstimmung auf die Phantasiephase kann ein Spiel oder ein Warm-up durchgeführt werden, um die Teilnehmenden dazu zu ermutigen, einmal „gewohnte Pfade“ zu verlassen und in andere Richtungen zu denken. In dieser Phase darf alles „erträumt“ werden, nichts ist hier unmöglich.

4. Umsetzungsphase

Ziele der Umsetzungsphase: Ideen konkretisieren, darstellen und beschreiben, Überprüfung der Ideen auf ihre Realisierbarkeit. Welche Ideen und Wünsche sollen weiter bearbeitet werden? Wie und wann sollen sie umgesetzt werden?

Beteiligungsmethoden: Die unter Punkt 5.4 beschriebenen Methoden „Modellbau“ und „Planungszirkel“ eignen sich für die Umsetzungsphase. Weitere Methoden wie der „Entscheidungskreis“ oder die „Jetzt-Bald-Später-Matrix“ können ebenfalls in dieser Phase umgesetzt werden.

Hinweise zum Vorgehen: In der Umsetzungsphase werden die Ideen aus der Phantasiephase plastisch dargestellt („Modellbau“) oder schriftlich ausgeführt („Planungszirkel“). Wichtig ist hier, die in der Phantasiephase entwickelten Ideen auf ihre Realisierbarkeit zu prüfen. Hierbei sollte berücksichtigt werden, dass die besten Erfindungen mit einer „verrückten“ Idee begonnen haben.



Allgemeines zur Zukunftswerkstatt:

In jeder Phase der Zukunftswerkstatt wird in der Regel nur eine der aufgeführten Methoden umgesetzt. Wenn mehr Zeit zur Verfügung steht und es sinnvoll erscheint, können auch zwei Methoden pro Phase umgesetzt werden (z. B. in der Einstiegsphase: Erst „Dialog- und Kommunikationswand“ und dann „Dorferkundung“ oder in der Umsetzungsphase: Erst „Modellbau“ und dann „Jetzt-Bald-Später-Matrix“).

Die Zukunftswerkstatt soll nach Möglichkeit durch eine externe Fachkraft moderiert werden. Bei der Auswahl der Räumlichkeit, in welcher die Zukunftswerkstatt stattfindet, ist darauf zu achten, dass diese genug Platz bietet. Ein bis zwei zusätzliche Gruppenräume können nützlich sein. Auch für das leibliche Wohl der Teilnehmenden soll gesorgt sein.

INTERNETLINKS ZUR VERTIEFUNG:



www.buergergesellschaft.de > Mitentscheiden > Methoden & Verfahren > Visionen entwickeln, Zukunft gestalten

www.kinderpolitik.de > Methoden > zur Schnellsuche > „Zukunftswerkstatt“

www.lokale-demokratie.de > Methoden Bürgerbeteiligung > Ideen sammeln und Szenarien erarbeiten



7 Checkliste für die Vorbereitung, Anwendung und Nachbearbeitung von Beteiligungsmethoden

Vorbereitung von Beteiligungsmethoden

Sind ausreichend finanzielle und personelle Ressourcen vorhanden, um die Beteiligungsmethode durchzuführen und Ergebnisse umsetzen zu können?

Notiz:

Sind alle für das Vorhaben entscheidenden Personen informiert und haben zugestimmt?

Notiz:

Was möchten wir erreichen (Leitfrage / Leitaussage formulieren)?

Notiz:

Wen möchten wir erreichen (Dialoggruppe)?

Notiz:

Wer organisiert und begleitet den Beteiligungsprozess (Projektkoordination)?

Notiz:

Wer soll noch eingebunden werden? Wer unterstützt den Beteiligungsprozess?

Notiz:

Wer moderiert den Beteiligungsprozess?

Notiz:

Welche Methode/ Methoden sollen angewendet werden?

Notiz:

Durchführung von Beteiligungsmethoden

Wann und wie lange soll die Veranstaltung stattfinden? (z. B. Wochenenden, Abendveranstaltung, Beachtung der Ferienzeiten)

Notiz:

Wo soll die Veranstaltung stattfinden? (Beachtung von Größe, Sitzgelegenheiten, Anfahrt etc.)

Notiz:

Wer soll eingeladen werden? (z. B. Bürgermeisterin oder Bürgermeister, Ortsbeirat oder Stadtrat, weitere Entscheidungsträgerinnen und -träger)

Notiz:

- Welche Materialien werden benötigt? (z. B. Stellwände, Papier, Ortsplan, Modellbaumaterialien)
Notiz:
- Werden auch elektronische Medien benötigt? (z. B. Beamer, Laptop, Digitalkamera)
Notiz:
- Wie und wann soll die Dialoggruppe und andere Gäste eingeladen werden? (z. B. persönliches Anschreiben, Presse, Aushang, soziale Medien, rechtzeitig ansprechen)
Notiz:
- Was benötigen wie, damit die Dialoggruppe während der Beteiligungsveranstaltung gut versorgt ist? (z. B. Getränke, Snacks, Mittagessen)
Notiz:
- Soll der Veranstaltungsraum eventuell dekoriert werden? (z. B. Blumen, Musik etc.)
Notiz:

Nachbearbeitung von Beteiligungsmethoden

- Was und wie soll dokumentiert werden? Wer dokumentiert die Ergebnisse? Dies muss bereits bei der Auswahl der Materialien berücksichtigt werden (z. B. Fotos für Dokumentation!)
Notiz:
- Wie und wo sollen die Ergebnisse präsentiert werden? Evtl. Vorstellung der Ergebnisse im z. B. Dorfgemeinschaftshaus / Rathaus vor Presse, Bürgermeisterin oder Bürgermeister, Ortsbeirat, Stadtrat, Entscheidungsträgerinnen und -träger
Notiz:
- Wie geht es weiter mit dem Beteiligungsprozess? Wie wird mit den Ergebnissen weitergearbeitet?
Notiz:
- Wie werden die Beteiligten über das weitere Vorgehen informiert?
Notiz:
- Wie werden die Beteiligten weiter eingebunden? (z. B. Fokusgruppe bilden, welche an den Themen weiterarbeitet)
Notiz:

8 Kurz-Fragebogen: Welche Beteiligungsmethode eignet sich für unsere Kommune?

Um herauszufinden, welche der unter den Punkten 5.1 bis 5.4 vorgestellten Beteiligungsmethoden für Ihre Kommune geeignet ist, soll der folgende Kurz-Fragebogen helfen. Beantworten Sie die Fragen und lesen Sie unter „Auswertung“, welche Beteiligungsmethode zum jetzigen Zeitpunkt für Ihre Kommune passend ist.

Es handelt sich hierbei lediglich um eine Entscheidungshilfe. Wenn Sie das Ergebnis unpassend finden und lieber eine andere Beteiligungsmethode umsetzen möchten, so können Sie dies selbstverständlich auch tun.

KURZ FRAGEBOGEN (bitte jeweils eine Antwortmöglichkeit auswählen und markieren):

A. Wo stehen Sie?

- 1 Wir möchten in den Prozess der Gesundheitsförderung und Prävention einsteigen.
- 2 Wir arbeiten bereits mit der KGC zusammen und planen, einen Beteiligungsprozess durchzuführen.
- 3 Wir sind schon etwas länger dabei und haben eine bzw. mehrere Veranstaltungen zum Thema durchgeführt.
- 4 Wir sind schon lange bzw. von Anfang an dabei und führen regelmäßig Veranstaltungen durch.

B. Welche Ziele möchten Sie mit der Beteiligung erreichen?

- 1 Wir haben noch kein konkretes Ziel und möchten gerne zunächst herausfinden, wo unsere Bürgerinnen und Bürger Bedarfe sehen.
- 2 Wir haben ein Thema, wissen aber noch nicht, in welchem Maße dies die Bürgerinnen und Bürger betrifft.
- 3 Wir haben ein Thema und möchten gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürger Ideen dazu sammeln und entwickeln.
- 4 Wir möchten Ideen unserer Bürgerinnen und Bürger konkretisieren und umsetzen.

C. Was möchten Sie machen und wen möchten Sie einbinden?

- 1 Wir haben kein konkretes Thema und keine besondere Gruppe im Blick. Wir möchten uns zunächst an alle Bürgerinnen und Bürger richten.
- 2 Wir haben ein bestimmtes Thema, das für eine Gruppe oder mehrere Einzelpersonen von Bedeutung sein kann, und möchten herausfinden, welche Bedeutung dies für die Bürgerinnen und Bürger hat.
- 3 Wir haben ein konkretes Thema welches mehrere Gruppen und Einzelpersonen betrifft, das möchten wir gerne angehen.
- 4 Wir möchten an einem Thema, das wir bereits mit einer Gruppe bearbeitet haben, weiterarbeiten und dieses Vorhaben umsetzen.

D. Welche Ressourcen haben Sie zur Verfügung?

- 1 Nur eine Person engagiert sich im Dorf / Stadtteil (Bürgermeisterin bzw. Bürgermeister, Pfarrerin bzw. Pfarrer, Sporttrainerin bzw. Sporttrainer, etc.).
- 2 Immer mal wieder engagieren sich Menschen oder Gruppen aus unserem Dorf / Stadtteil für ein Thema, es gibt aber keine feste Gruppe.
- 3 Wir haben eine Gruppe bzw. einige Menschen im Dorf / Stadtteil, die sich für ein Thema engagieren und mitmachen.
- 4 Wir sind ein sehr aktives Dorf / aktiver Stadtteil. Viele engagieren sich bei uns und sind bereit, mitzumachen.

AUSWERTUNG:

Wenn Sie zwei- bis viermal 1 gewählt haben, steigen Sie am besten mit einer Beteiligungsmethode aus Kapitel 5.1 ein.

Wenn Sie zwei- bis viermal 2 gewählt haben, steigen Sie am besten mit einer Beteiligungsmethode aus Kapitel 5.2 ein.

Wenn Sie zwei- bis viermal 3 gewählt haben, steigen Sie am besten mit einer Beteiligungsmethode aus Kapitel 5.3 ein.

Wenn Sie zwei- bis viermal 4 gewählt haben, steigen Sie am besten mit einer Beteiligungsmethode aus Kapitel 5.4 ein.

Wenn Sie zwei Zahlen jeweils zweimal gewählt haben, entscheiden Sie sich für eine der beiden Methoden. Empfehlenswert ist, mit der weniger aufwändigen Methode zu starten.

Wenn Sie bei jeder der vier Fragen eine andere Nummer gewählt haben, entscheiden Sie einfach selbst, welche Methode für Ihre Kommune gerade am besten geeignet ist.

Im Anhang finden Sie weiterführende Links sowie Bücher und Broschüren zu den in dieser Handreichung beschriebenen, übergeordneten Themen (alphabetisch geordnet):

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

LINKS:

<https://jugend.rlp.de/partizipation/formen-der-beteiligung/?L=106>

https://mdi.rlp.de/fileadmin/isim/Unsere_Themen/Staedte_und_Gemeinden/Dokumente/Dorferneuerung/Leitlinien_2010_KIJU_DE_klein.pdf

http://www.zusammen-sind-wir-eigen.de/downloads/kinder_machen_mit1.pdf

<https://mitwirkung.dbjr.de/mitmachen/article/show/kid/17/aid/166#Streit>

<https://jugend.beteiligen.jetzt/werkzeuge/methoden>

<http://www.kinderfreundliche-kommunen.de/deutsch/startseite/>

https://kinderrechte.rlp.de/fileadmin/kinderrechte/Materialien/Beteiligung-und-Information/Beteiligung/Leitlinien_fuer_Beteiligungsaktionen_mit_Kindern_in_benachteiligten_Wohngebieten.pdf

<https://www.bmfsfj.de/blob/94118/c49d4097174e67464b56a5365bc8602f/kindergerechtes-deutschland-broschuere-qualitaetsstandards-data.pdf>

<https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/jungbewegt/praxishilfen/downloads>

BÜCHER UND BROSCHÜREN:

Eine Stadt für uns alle. Handbuch zur Entwicklung kommunaler Strukturen für die Jugendbeteiligung, Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, 2008.

Mitwirkung (er)leben. Handbuch zur Durchführung von Beteiligungsprojekten mit Kindern und Jugendlichen, Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), 3. Auflage, Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, 2012.

Stange, Waldemar: **Partizipation von Kindern und Jugendlichen im kommunalen Raum, I: Grundlagen (Beteiligungsbausteine).** Münster: Monsenstein und Vannerdat, 2009.

Stange, Waldemar (Hrsg.): **Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Stadtplanung und Dorfentwicklung: Aktionsfelder – exemplarische Orte und Themen II (Beteiligungsbausteine).** Münster: Monsenstein und Vannerdat, 2008.

Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern

LINKS:

<https://mffjiv.rlp.de/ar/themen/kinder-und-jugend/kinderpolitik/kinderfreundliches-rheinland-pfalz/>

https://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/fileadmin/Inhalte/themeteams/laendlicher_raum/AfB-Methodenhandbuch_WEB.pdf

<https://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/informieren-mitmachen/beitraege-themenschwerpunkte/>

<https://www.b-b-e.de/themenfelder/>

<https://www.buergergesellschaft.de/mitentscheiden/methoden-verfahren/>

<https://www.lokale-demokratie.de/methoden/>

<https://www.springermedizin.de/partizipative-bedarfsanalyse-kommunaler-akteure-grundlage-einer-/12332410>

https://www.ikpe-erfurt.de/wp-content/uploads/2017/05/Folder_IKPE_Bedarfanalysen_web2.pdf

<https://gut-beteiligt.de/gut-beteiligt/>

BÜCHER UND BROSCHÜREN:

Patze-Diordiychuk, Peter und Smettan, Jürgen et. al. (Hrsg.): **Methodenhandbuch Bürgerbeteiligung, Passende Beteiligungsformate wählen.** München: oekom Verlag, 2017. Einzelne Methodenseiten zum Download verfügbar.

Smettan, Jürgen und Patze-Diordiychuk, Peter: **Bürgerbeteiligung vor Ort, Sechs Beteiligungsverfahren für eine partizipative Kommunalentwicklung. Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen.** Nr. 44, 2. Auflage, Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit, 2014.

Sommer, Jörg (Hrsg.): **Kursbuch Bürgerbeteiligung.** Berlin: Deutsche Umweltstiftung, 2015.

Gesundheitsförderung

LINKS:

https://www.michelfeld.de/fileadmin/Dateien/Dateien/Familie/Handbuch_zur_Kommunalen_Gesundheitsfo_rderung.pdf

https://www.lsb-niedersachsen.de/fileadmin/user_upload/Bedarfsanalyse_und_Ma%C3%9Fnahmenplanung__KSB_Verden.pdf

https://www.gesundheitbb.de/fileadmin/user_upload/MAIN-dateien/Lokales_Buendnis_fuer_Familie/EF-Dokumentation_Werkstatt_Gesunde_Kommune_in_der__Uckermark.pdf

https://www.in-form.de/fileadmin/Dokumente/Materialien/Gesundheitsf%C3%B6rderung_und_Pr%C3%A4vention.pdf

<https://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/pdf.php?id=dd1185d8a13883e51384a93f7b8953d0>

BÜCHER UND BROSCHÜREN:

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: **Kriterien guter Praxis in der Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten, Ansatz – Beispiele – Weiterführende Informationen.** 4. erweiterte und überarbeitete Auflage, Köln: Eigenverlag, 2010.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: **Seniorenbezogene Gesundheitsförderung und Prävention auf kommunaler Ebene. Eine Bestandsaufnahme. Band 33.** Köln: Eigenverlag 2007.

Deutscher Turnerbund e.V.: **Im Alter AUF Leben, Bewegungsförderung in der Kommune – Ein Handlungsleitfaden.** Frankfurt a. M., 2015.

Koordinierungsstelle Gesundheitliche Chancengleichheit Brandenburg e.V.: **Gesundheitsförderung vor Ort gemeinsam gestalten – für und mit älteren Menschen!** Grüne Reihe „Gesundheit im Alter“, Band 33, Potsdam 2019.

Jungk, Robert und Müllert, Norbert R.: **Zukunftswerkstätten – Mit Phantasie gegen Routine und Resignation.** 7. Auflage, München: Heyne Verlag, 2000.

Kuhnt, Beate und Müllert Norbert R: **Moderationsfibel Zukunftswerkstätten: verstehen – anleiten – einsetzen, das Praxisbuch zur Sozialen Problemlösungsmethode Zukunftswerkstatt.** 3. Auflage, Münster: Ökotopia Verlag, 2000.

Stange, Waldemar: **Planen mit Phantasie: Zukunftswerkstatt und Planungszirkel für Kinder und Jugendliche.** Berlin und Kiel: Deutsches Kinderhilfswerk e. V. und Aktion Schleswig-Holstein – Land für Kinder, 1996.

Impressum

HERAUSGEGEBEN VON

Landeszentrale für Gesundheitsförderung
in Rheinland-Pfalz e.V. (LZG)
Hölderlinstraße 8
55131 Mainz
Telefon 06131 2069-0
Fax 06131 2069-69
info@lzg-rlp.de
www.lzg-rlp.d
www.kgc-rlp.de

AUTORIN

Simone Manger

MITARBEIT

Elena Rodrigo
Silke Wiedemuth
Helmut Hafemann

REDAKTION

Sabine Köpke

V.I.S.D.P.

Dr. Matthias Krell, Geschäftsführer der LZG

DRUCK

I.B. Heim GmbH, Mainz
1. Auflage, 2020

GRAFISCHE GESTALTUNG

Ulrike Speyer, Ober-Olm

COPYRIGHT

Nachdruck und Vervielfältigung der Abbildungen und Texte – auch auszugsweise – sind nur nach Freigabe durch die LZG möglich.

Alle genannten Links sind zum Stand 21. Juli 2020 erstellt worden. Sollten sich zwischenzeitlich Internetlinks verändert haben oder Sie die Methode nicht finden, kontaktieren Sie uns bitte direkt.

LZG Landeszentrale für
Gesundheitsförderung
in Rheinland-Pfalz e.V.
www.lzg-rlp.de



GKV-Bündnis für
GESUNDHEIT

Gefördert durch die BZgA im Auftrag und mit Mitteln der gesetzlichen Krankenkassen nach § 20a SGB V



Weitere Förderer und Unterstützer:

